Andrzej

Sapkowski

Das Schwert der Vorsehung

dtv

Inhalt

Die Grenze des Möglichen 7
Ein Eissplitter 107
Das Ewige Feuer 161
Ein kleines Opfer 228
Das Schwert der Vorsehung 307
Etwas mehr 390

Die Grenze des Möglichen

I

Der kommt da nicht mehr raus, sag ich euch«, erklärte der Picklige mit überzeugtem Kopfnicken. »Es ist schon ein und eine Viertelstunde her, dass er hineingestiegen ist. Mit dem ist es aus.«

Die Bürger, die sich um die Ruinen drängten, schwiegen, den Blick auf die im Schutt klaffende Öffnung geheftet, auf den halbverschütteten Eingang in das Gewölbe. Ein dicker Mann im goldenen Wams trat von einem Fuß auf den anderen, räusperte sich, nahm das zerknitterte Barett vom Kopf.

»Wir wollen noch etwas warten«, sagte er und wischte sich den Schweiß aus den dünnen Brauen.

»Worauf?«, schnaubte der Picklige. »In dem Verlies sitzt ein Basilisk, habt Ihr das vergessen, Schulze? Wer da reingeht, ist schon verloren. Sind doch genug Leute da umgekommen. Worauf also warten?«

»Wir haben es ja vorher so abgemacht«, murmelte der Dicke unsicher. »Haben wir doch?«

»Abgemacht habt Ihr's , als er noch lebte, Schulze«, ließ sich der Gefährte des Pickligen vernehmen, ein Riese mit lederner Fleischerschürze. »Aber jetzt ist er tot, das ist sonnenklar. Es stand von vornherein fest, dass er ins Verderben geht, wie die anderen. Er ist ja sogar ohne Spiegel

gegangen, nur mit dem Schwert. Aber ohne Spiegel kriegt man keinen Basilisken tot, das weiß jeder.«

»Das Geld habt Ihr gespart, Schulze«, setzte der Picklige hinzu. »Denn für den Basilisken zu bezahlen braucht Ihr auch niemanden. Also geht alle ruhig nach Hause. Aber das Pferd und die Habe des Zauberers nehmen wir uns, wär ja schade drum.«

»Ja«, sagte der Fleischer. »'ne stattliche Stute, und auch die Satteltaschen sind nicht schlecht gefüllt. Lasst uns nachschauen, was drin ist.«

»Wieso? Was soll das?«

»Seid still, Schulze, und mischt Euch nicht ein, sonst kriegt Ihr Scherereien«, warnte ihn der Picklige.

»'ne stattliche Stute«, wiederholte der Fleischer.

»Lass das Pferd in Ruhe, mein Lieber.«

Der Fleischer wandte sich langsam zu dem Fremden um, der aus einer Mauerlücke hervorkam, hinter den Leuten hervor, die vor dem Eingang ins Verlies standen.

Der Fremde hatte lockiges, dichtes kastanienfarbenes Haar, er trug einen braunen Umhang über dem gefütterten Rock und hohe Reiterstiefel. Und keine Waffen.

»Geh von dem Pferd weg«, wiederholte er mit giftigem Lächeln. »Was soll denn das? Ein fremdes Pferd, fremde Satteltaschen, fremdes Eigentum, und du beäugst es mit deinen Triefaugen, streckst deine räudige Hand danach aus? Gehört sich das?«

Der Picklige schob langsam die Hand unter sein Wams und schaute den Fleischer an. Der Fleischer nickt erst ihm zu, dann der Gruppe, aus der noch zwei kräftige, kurzgeschorene Kerle traten. Beide trugen Knüppel, wie man sie im Schlachthaus zum Betäuben des Viehs benutzt.

»Wer seid Ihr denn«, fragte der Picklige, ohne die Hand aus dem Wams zu nehmen, »dass Ihr uns lehren wollt, was sich gehört und was nicht?«

»Das geht dich nichts an, mein Lieber.«

»Ihr tragt keine Waffen.«

»Stimmt.« Der Fremde lächelte noch giftiger. »Ich trage keine.«

»Das ist nicht gut.« Der Picklige zog die Hand mit einem langen Messer darin aus dem Wams. »Das ist gar nicht gut, dass Ihr keine tragt.«

Auch der Fleischer zog ein Messer hervor, lang wie ein Hirschfänger. Die beiden anderen traten vor, die Knüppel erhoben.

»Ich brauche keine zu tragen«, sagte der Fremde, ohne sich von der Stelle zu rühren. »Meine Waffen folgen mir nach.«

Hinter den Ruinen kamen mit leichtem, sicherem Schritt zwei junge Mädchen hervor. Augenblicklich wich die Menge zurück, zerstreute sich.

Die beiden Mädchen lächelten, ließen die Zähne blitzen und die Augen funkeln, von deren Winkeln die breiten blauen Streifen einer Tätowierung zu den Ohren liefen. Auf den kräftigen Schenkeln, die unter den um die Hüften geschlungenen Luchsfellen zu sehen waren, und den bloßen runden Armen oberhalb der Kettenhandschuhe spielten die Muskeln. Über den ebenfalls von Kettenhemden bedeckten Schultern ragten die Griffe von Säbeln empor.

Langsam, schön langsam beugte der Picklige die Knie, ließ das Messer fallen.

Aus dem Loch im Schutt ertönte das Poltern von Steinen, worauf aus der Finsternis Hände auftauchten und den schartigen Mauerrand packten. Nach den Händen erschienen nach und nach: ein Kopf mit weißen, von Ziegelstaub bedeckten Haaren, ein bleiches Gesicht, das Heft eines Schwertes, das hinter den Schultern emporragte. Die Menge begann zu murmeln.

Der Weißhaarige bückte sich und zog aus dem Loch eine sonderbare Gestalt, einen wunderlichen Körper, in blutverschmierten Staub gehüllt. Er hielt das Geschöpf am langen, echsenartigen Schwanz gepackt und warf es wortlos dem dicken Schulzen vor die Füße. Der Schulze sprang zurück und stolperte über einen Mauerbrocken, den Blick auf den gebogenen Vogelschnabel gerichtet, die ledrigen Flügel und die schuppenbedeckten Pfoten. Auf den aufgedunsenen Kropf, einst karminrot, jetzt schmutzig rötlich. Auf die glasigen, eingesunkenen Augen.

»Da ist der Basilisk«, sagte der Weißhaarige und klopfte sich den Staub von der Hose. »Wie vereinbart. Meine zweihundert Lintar, wenn's beliebt. Gute Lintar, wenig beschnitten. Ich prüf nach, ich sag's gleich.«

Der Schulze kramte mit zitternden Händen einen Geldbeutel hervor. Der Weißhaarige sah sich um, ließ den Blick einen Moment lang auf dem Knienden verharren, auf dem zu seinen Füßen liegenden Messer. Er schaute den Mann im braunen Umhang an, die Mädchen in den Luchsfellen.

»Wie üblich«, sagte er und nahm die Geldkatze aus den bebenden Händen des Schulzen. »Ich riskier euretwegen für ein paar Pfifferlinge den Hals, und ihr macht euch inzwischen über meine Sachen her. Ihr ändert euch nie, hol euch der Teufel.«

»Wir haben nichts angerührt«, murmelte der Fleischer und wich zurück. Die beiden mit den Knüppeln waren längst in der Menge untergetaucht. »Wir haben Eure Sachen nicht angerührt, Herr.«

»Sehr erfreut.« Der Weißhaarige lächelte. Angesichts dieses Lächelns, das auf dem bleichen Gesicht erblühte wie eine aufbrechende Wunde, begann sich die Menge rasch zu zerstreuen. »Und darum, Brüderchen, werde ich dich auch nicht anrühren. Geh in Frieden. Aber geh schnell.«

Der Picklige wollte sich ebenfalls zurückziehen, rückwärts. Die Pickel auf seinem bleich gewordenen Gesicht traten plötzlich hässlich hervor.

»He, warte«, sagte der Mann im braunen Umhang zu ihm. »Du hast etwas vergessen.«

»Was … Herr?«

»Du hast das Messer gegen mich gezückt.«

Das größere der beiden Mädchen, das breitbeinig dastand, bewegte sich plötzlich, drehte sich in der Hüfte. Ohne dass jemand gesehen hätte, wie sie den Säbel zog, pfiff dieser scharf durch die Luft. Der Kopf des Pickligen flog in hohem Bogen in die dunkle Öffnung des Verlieses. Der Körper fiel steif und schwer wie ein gefällter Baumstamm zwischen den Ziegelschutt. Die Menge schrie auf wie mit einer Stimme. Das andere Mädchen, die Hand am Heft, drehte sich behende um und gab Rückendeckung. Es war nicht nötig. Über die Trümmer stolpernd und sich drängend, lief die Menge zur Stadt, so schnell sie nur konnte. An der Spitze rannte mit beeindruckenden Sätzen der Schulze, der den riesenhaften Fleischer um etliche Klafter überholt hatte.

»Ein hübscher Hieb«, bemerkte der Weißhaarige kalt und schirmte mit der Hand im schwarzen Handschuh die Augen gegen die Sonne ab. »Ein hübscher Hieb mit einem serrikanischen Säbel. Ich verneige mich vor der Tüchtigkeit und der Schönheit der freien Kriegerinnen. Ich bin Geralt von Riva.«

»Und ich«, der Unbekannte im braunen Umhang zeigte auf ein verschossenes Wappen auf der Vorderseite seiner Kleidung, das drei schwarze Vögel darstellte, die in einer Reihe in einem ungeteilten goldenen Feld saßen, »ich bin Borch, genannt Drei Dohlen. Und das sind meine Mädchen, Tea und Vea. So nenne ich sie, denn bei ihren richtigen Namen kann man sich die Zunge bre-